

Brasilien – Hochschulsystem und Internationalisierung

CHRISTIAN MÜLLER

I. ERRUNGENSCHAFTEN EINER NOCH JUNGEN GESCHICHTE

■ Das brasilianische Hochschulwesen ist jung. Im Unterschied zu der Bildungspolitik (soweit man von einer systematischen Bildungspolitik in Kolonien überhaupt sprechen kann) anderer Kolonialmächte hat die portugiesische Krone in ihren Überseegebieten keine Universitäten gegründet. Die Funktionselite wurde in Coimbra und Lissabon selbst ausgebildet: Juristen, Mediziner, Ingenieure. Erst mit der Flucht des Königshauses vor den napoleonischen Truppen 1808 und der Verlegung des Hofes nach Rio de Janeiro änderte sich dies. Erste Fakultäten datieren daher aus dem 19. Jahrhundert, insbesondere in der Medizin (Salvador, 1808), in Jura (Olinda und São Paulo, beide 1827) und in den Agrarwissenschaften (Bahia, 1859); lediglich eine militärische Hochschule für (Festungs-)Bauwesen datiert noch aus dem 18. Jahrhundert (Rio de Janeiro, 1792).

Erst im 20. Jahrhundert entstehen in Brasilien durch die Zusammenlegung von Einzelfakultäten Universitäten im eigentlichen Sinne.

Universidade de São Paulo (USP)	Gegr. 1934
Universidade Federal do Paraná in Curitiba (UFPR)	Gegr. 1912, nach Auflösung wieder gegr. 1946
Universidade Federal do Rio de Janeiro (UFRJ)	Gegr. 1920, bis 1965 unter dem Namen „Universidade do Brasil“
Universidade Federal da Bahia in Salvador (UFBA)	Gegr. 1946

Beim Aufbau dieser neuen Institutionen wurde häufig Beratung aus dem Ausland gesucht. Der bekannteste Fall ist die Universidade de São Paulo, die in den 30er Jahren im wesentlichen Einflüsse französischer Gelehrter aufnimmt (u.a. Claude Lévi-Strauss, Fernand Braudel, Roger Bastide), hinsichtlich der

Studienorganisation aber dem amerikanischen Modell mit undergraduate und graduate programmes folgt. Dies kann als eine erste Phase internationaler Vernetzung der Universitäten gelten mit dem Ziel der Entwicklung eigener Strukturen und Institutionen.

Die Ausweitung, Modernisierung und Professionalisierung der Hochschulen ist ein noch wesentlich jüngeres Phänomen. Es ist mit der Gründung staatlicher Institutionen für Nachwuchs- und Forschungsförderung untrennbar verknüpft. Diese sind CAPES (Stiftung zur Koordinierung der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Einrichtung des Bildungsministeriums MEC) und CNPq (Nationaler Rat für Forschung und Technologie, Einrichtung des Forschungsministeriums MCTI). Mit der Arbeit dieser beiden Institutionen sowie mit der Zentralisierung der großen Universitäten in der Hand der Bundesregierung wurden die Grundlagen für eine dynamische und positive Entwicklung geschaffen.

Das Rückgrat des öffentlichen brasilianischen Hochschulsystems bilden heute die Universitäten in der Verantwortung und Finanzierung der Bundesregierung („Universidades Federais“, 67 Institutionen) und die kleinere Zahl der Universitäten der einzelnen Bundesstaaten („Universidades Estaduais“, 39 Institutionen, in der Regel mit mehreren Campi pro Universität). Zwar studiert nur ein Viertel der gut sechs Millionen Studierenden an den öffentlichen Universitäten. Aber die wichtigsten Errungenschaften des Hochschulsystems liegen hier, im staatlichen Sektor:

- ein breites Angebot an gebührenfreien grundständigen Studiengängen
- eine systematische Entwicklung von Master- und Promotionsprogrammen in allen Fachrichtungen
- ein abgestuftes System von Stipendien, die bereits im Bachelor-Studium ansetzen und bis in den Post-Doc Bereich Förderung anbieten
- ein Qualitätssicherungs-Verfahren, in dem in dreijährlichem Rhythmus alle Master- und Promotionsprogramme evaluiert und dessen Ergebnisse und Detailanalysen öffentlich zugänglich gemacht werden (CAPES)
- der Aufbau eines Gesamtverzeichnisses aller in Brasilien arbeitenden Wissenschaftler als Online-Datenbank mit CVs und Publikationslisten (CNPq)
- eine Online-Plattform für Förderanträge, für Beurteilungsverfahren und Stipendienverwaltung (CNPq)
- eine virtuelle Bibliothek mit den wichtigsten wissenschaftlichen Journalen der Welt, die allen brasilianischen Studenten und Forschern gratis und online zur Verfügung stehen

In den Worten des brasilianischen Wissenschaftsministers blickt man hier auf einen „circulus virtuosus“ zurück, der mindestens in den letzten zwanzig Jahren zu einer stabilen Weiterentwicklung eines qualitativ guten Hochschulsektors geführt hat. Im Ergebnis ist Brasilien heute in der Lage, aus eigener Kraft den wissenschaftlichen Nachwuchs in praktisch allen Disziplinen auszubilden und in den allermeisten Fächern eine Ausstattung von Instituten, Bibliotheken und Labors zu finanzieren, die internationales Niveau hat. Es versteht sich, dass wir hier über etwa die besten zehn Prozent der Institutionen, ihrer Studenten und ihres Personals sprechen.

2. STAGNIERENDE INTERNATIONALISIERUNG?

■ Die Internationalisierung – oder besser: die Verbindung zu ausländischen Hochschulsystemen – folgte bis vor wenigen Jahren nach der Logik von folgenden beiden Modellen: im ersten Schritt wurde beim Aufbau von Universitäten und Instituten internationale Hilfe gesucht. Das Beispiel der USP in ihrer Gründungsphase wurde bereits erwähnt. Bis in die 70er Jahre hinein waren auch deutsche Universitäten entscheidend beteiligt beim Aufbau von Fakultäten und Instituten wie im Fach Chemie oder in der Veterinärmedizin im Bundesland Rio Grande do Sul. Im zweiten Modell wurde die Qualifikation von Wissenschaftlern im Ausland vorangetrieben: Typischerweise reisten junge Graduierte (mit Master-Abschluss oder auch noch ohne) zur Promotion nach Nordamerika, nach Europa und ganz vereinzelt auch nach Japan. So findet man heute praktisch in der gesamten Academia eine Generation der Professoren, die einen Doktorgrad oder PhD im Ausland erworben haben und auf dieser Grundlage oft wissenschaftliche Beziehungen zu den jeweiligen Ländern und Institutionen pflegen.

Mit dem enormen Ausbau des Systems von Master- und Promotionsprogrammen hat das Land in den letzten Jahren ganz neue Generationen von Wissenschaftlern aus eigener „Produktion“ ausgebildet. Einerseits ist das ein Ausweis für die Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems – Brasilien rangierte 2011 mit über 12.000 Doktorgraden im Jahr unter einigen der großen Wissenschaftsnationen. Andererseits ist ein Nebeneffekt dieser Autarkie eine zunehmende Selbstreferenzialität. Die jungen Akademiker müssen nicht ins Ausland gehen, um eine Laufbahn an den Universitäten einzuschlagen, und tun es daher auch nicht. Im Ergebnis sehen wir heute eine breite Generation promovierter Wissenschaftler unter 35 Jahren, die ihre komplette Ausbildung im Inland absolviert haben. Ihnen fehlen häufig Kontakte in die internationalen Netzwerke. Es fehlen ihnen Erfah-

rungen im Umfeld anderer Wissenschaftssysteme und auch der Vergleich mit den *peers* ihrer Altersgruppe.

In einer vereinfachenden Analyse kann man feststellen, dass der habituierte Auslandsaufenthalt aus den Akademikerkarrieren verschwunden ist und keiner neuen, breit verankerten Mobilität über die Grenzen hinaus Platz gemacht hätte. Diesem Befund stehen zwar erhebliche Stipendien entgegen, die durch die Agentur CAPES jährlich vergeben wurden (in der Größenordnung von 5.000 Individualstipendien). Gleichzeitig sind aber, seit den 90er Jahren, die komplementären Stipendien durch CNPq stark zurückgefahren wurden. In der Summe ist also auch in der Förderpolitik ein Rückgang der internationalen Mobilität über zehn bis fünfzehn Jahre zu verzeichnen.

Der Befund der mangelhafte Internationalisierung des wissenschaftlichen Personals ist die eine Seite der Überlegungen, die 2011 zu einem neuen Ansatz in der Förderung der internationalen Mobilität geführt haben. Die andere treibende Kraft ist eine Risikoanalyse der brasilianischen Wirtschaft, insbesondere der Industrie.

3. NEUE ANFORDERUNGEN AUS WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

■ Die Wirtschaft Brasiliens weist seit grundlegenden Reformen im Währungssystem in der Mitte der 90er Jahre eine stetig positive Entwicklung auf. Brasilien erwirtschaftet ein BIP, das seinen anderen Kennzahlen und seinem Rang etwa entspricht: Fünftgrößtes Land der Erde, fünftgrößte Bevölkerung, sechstgrößtes Bruttoinlandsprodukt (noch vor Großbritannien und Italien, rund 2.500 Mrd. US-Dollar 2011). Ein hohes Wachstum war für das letzte Jahrzehnt kennzeichnend, Rekorde konnten beim Stand der Beschäftigung erreicht werden, Erfolge im Außenhandel und bei ausländischen Direktinvestitionen weckten internationales Interesse. Die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 hat Brasilien besser und schneller überwunden als die meisten Industrieländer. Das Wirtschaftswachstum in 2012 (ca. 1 %) lag jedoch unter den erreichten Vorjahreswerten und auch gegenwärtig hat das Wachstum weniger als erwartet zugenommen.

Eine der Schwächen des Wirtschaftssystems besteht in der starken Abhängigkeit von sogenannten „commodities“. Rohstoffe, Bodenschätze und Agrarprodukte bilden einen Anteil von fast 40% an den Exporten Brasiliens. Dazu kommen zahlreiche Produkte mit geringer Wertschöpfung (zum Beispiel Sojaprodukte aus der ersten Verarbeitungsstufe), die ebenfalls aus dem Agrar- und Rohstoffsektor stammen. Schlimmer noch als dieser Befund ist die Tatsache, dass

der Anteil von Produkten mit höherer Wertschöpfung an den Exporten in den letzten Jahren rückläufig war. Ebenso rückläufig war der Beitrag der Industrie zum Bruttoinlandsprodukt. Es ist nur zu offensichtlich, dass dieses System nicht nachhaltig sein kann.

In der Summe ergibt sich hier ein Bild, das einerseits sehr erfolgreiche Modelle widerspiegelt (besonders der Agrarsektor mit hohen Zuwächsen sowie der Hochtechnologiesektor Erdölförderung in der Off-shore-Variante), andererseits aber eine nicht wettbewerbsfähige Industrien aufweist. In der Analyse dieser Entwicklung lassen sich einige Schwachstellen in Wirtschaft und Gesellschaft identifizieren. In deren Kern stehen die Defizite in schulischer, beruflicher und akademischer Ausbildung und deren unzureichende internationale Ausrichtung.

Weitere Faktoren, die eine dynamischere Entwicklung der brasilianischen Wirtschaft behindern, liegen in der desolaten Infrastruktur (insbesondere Güterverkehr auf Schienen, Häfen, Flughäfen und Stromerzeugung) und in einer alles behindernden, korrupten Bürokratie. Auch an diesen Fronten setzen die Regierungen seit vielen Jahren mit Reformen und Investitionsprogrammen an. Im Zusammenhang mit der Frage der Internationalisierung der Hochschulen soll aber im Folgenden nur die Frage interessieren, wie die brasilianische Regierung den Mangel an hochqualifiziertem Personal mit Auslandserfahrung als Herausforderung begreift, wie sie diese Frage als Ausgangspunkt eines groß angelegten Mobilitätsprogramms definiert und welche Hoffnungen sich damit verbinden.

Die Schlüsselwörter für die neue öffentliche Internationalisierungs-Strategie lauten: Innovation, Modernisierung, Wettbewerbsfähigkeit. Höhere Wertschöpfungen, niedrigere Kosten, höhere Volumina und höhere Qualität besonders in der Industrieproduktion, aber auch bei Dienstleistungen sind nur über höhere technologische Standards zu erreichen. Und der Schlüssel zu diesen Technologien liegt in kompetentem Personal.¹ Insofern ist die Liste der Ansatzpunkte für die brasilianische *public policy* in etwa die Folgende:

- Verstärkung angewandter Forschung
- Förderung des Technologie-Transfers (aus den eigenen Forschungseinrichtungen, aber auch aus dem Ausland)

1 Einer Studie des IPEA zufolge (Juli 2011) müsste Brasilien in den Jahren bis 2020 im Durchschnitt 70.000 bis 95.000 Ingenieure jährlich ausbilden. Hingegen haben im Jahr 2010 nur 41.000 Ingenieure ein Studium abgeschlossen. Damit ist weder der Ersatzbedarf abzudecken noch ein erhöhter Bedarf durch Wachstum und höhere Nutzung von Technologien.

- Lernen aus erfolgreichen Modellen des Technologietransfers und Erwerb des nötigen Prozess-Wissens
- Erhöhung der Zahl ausgebildeter Wissenschaftler in MINT-Fächern
- Erhöhung des Anteils international ausgebildeten Personals
- Vermehrung und Verstärkung internationaler Netzwerke in FuE

DAS PROGRAMM „SCIENCE WITHOUT BORDERS“ ALS AUSDRUCK EINER NEUEN INTERNATIONALISIERUNGS-INITIATIVE

■ Im ersten Halbjahr 2011 formulierte die brasilianische Bundesregierung ein Programm, das im Kern bei der Internationalisierung von Bildung und Forschung als Hebel ansetzt, um die oben formulierten Ziele mittelbar anzusprechen. „Ciência sem fronteiras“, im portugiesischen Original, oder „Wissenschaft ohne Grenzen“ entstand aus der Einsicht, dass eine bessere Ausbildung von Wissenschaftlern und hochqualifizierten Fachkräften durch Mobilität möglich und nötig ist, dass eine Modernisierung des Studiums in den MINT-Fächern dringlich ist, dass erhebliche Defizite in der internationalen Handlungsfähigkeit vorhanden, weshalb eine Vernetzung der Wissenschaftler und Fachkräfte ein zentrales Desiderat darstellt.

Insofern scheint die Formulierung des neuen internationalen Stipendienprogramms einer instrumentalen Sicht zu entspringen. Die Internationalisierung wird nicht als Ziel per se adressiert, sondern steht in einem größeren Zusammenhang: Das „*rationale*“ basiert auf der oben beschriebenen Defizit-Analyse der wirtschaftlichen Lage, und die umfangreiche Qualifizierungs-Initiative zielt darauf ab, für Unternehmen, öffentliche Verwaltung und auch die Universitäten Nachwuchskräfte auszubilden, die auf einem internationalen Wissensstand sind, die global vernetzt und interkulturell handlungsfähig sind.

Aus diesem Ansatz heraus versteht sich auch das Programm-Design, das im Kern auf individueller Mobilität beruht. In den Jahren 2012-2015 sollen bis zu 101.000 Stipendien für Auslandsaufenthalte im grundständigen Studium (Bachelor), in der Promotion, als Post-Doc und auch als Forscher vergeben werden. Dabei stellt die brasilianische Bundesregierung Mittel für 75.000 Stipendien zur Verfügung. Die weiteren 26.000 sollen von Industrieunternehmen und – verbänden finanziert werden. Mitte des Jahres 2012 lagen bereits Zusagen aus der Industrie in einer Größenordnung von 26.000 Plätzen vor, so dass das Gesamtziel des Stipendienangebots erreicht werden wird.

Mithin ist dieses Sonderprogramm vermutlich eines der größten weltweit. Als Mobilitätsprogramm eines einzelnen Landes ist es sogar größer als das sogenannte „5.000er“ Programm der chinesischen Regierung, mit dem jährlich 5.000 Doktoranden (mittlerweise wohl bis zu 6.000) pro Jahr im Ausland studieren sollen. Ein Blick auf die Planungstabelle der durchführenden Agenturen CAPES und CNPq zeigt, dass hier sogar eine jährliche Zahl von bis zu 8.000 Doktoranden beabsichtigt ist:

Stipendientyp	Zahl der Stipendien bis 2015
Teil-Promotion	24.600
Voll-Promotion	9.790
Post-Doc	11.560
Undergraduate-Stipendien	27.100
Fachkräfte-Training an Unternehmen im Ausland	700
Junior Scientist (Stipendium nach Brasilien)	860
Visiting Senior Scientist (nach Brasilien)	390
Gesamt	75.000

Zu diesen Zahlen kommen noch die (s.o.) 26.000 Förderungen aus der privaten Wirtschaft. Insgesamt ist das Programm mit 3.4 Mrd. R\$ (entspricht etwa 1,1 Mrd. Euro) öffentlicher Mittel ausgestattet. Dies ist auch für ein Schwellenland wie Brasilien eine erhebliche Kraftanstrengung. Wenn man die 1,1 Mrd. Euro auf vier Jahre verteilt, kommt man auf einen jährlichen Ansatz von 275 Mio. Euro – mithin einer jährlichen Investition, die etwas unterhalb des Haushalts des DAAD für ein Jahr entspricht (wobei aus dem DAAD-Budget ja nicht nur die outgoing-, sondern auch die incoming-Mobilität zu finanzieren sind).

INTERNATIONALISIERUNG UND DIE GEOPOLITISCHE ROLLE BRASILIENS

■ Auch aus dieser Betrachtung wird klar, dass die Regierung Brasiliens eindeutig auf mehr abzielt als nur die Erweiterung bereits vorhandener Stipendienprogramme. „Science without borders“ ist eindeutig im Zusammenhang zu sehen mit der Suche Brasiliens nach einer neuen außenpolitischen, globalen Position und Rolle. Eine Reihe von Beispielen ließe sich anführen, die belegen, dass Brasilien den Sprung in den Kreis der führenden Nationen in Politik und Wirtschaft probt. Dazu sind zu zählen:

- Brasiliens Bewerbung um einem ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat (in Konkurrenz zu Deutschland und beispielsweise Indien)
- Brasiliens führende Rolle in lateinamerikanischen Bündnissen (ohne dass Bündnisse wie der „Mercosul/ Mercosur“ auch nur im weitesten Sinne mit der Europäischen Union vergleichbar wären)
- Der Aufbau einer eigenen Entwicklungspolitik und –agentur (Agência Brasileira de Cooperação, ABC, mit einem Haushalt von ca. 700 Mio Euro) mit Schwerpunkten der Zusammenarbeit in Afrika und der Karibik
- Erfolgreiche Bewerbungen als Schauplatz großer internationaler Ereignisse (UN-Nachhaltigkeitskonferenz Rio+20 im Juni 2012, Confed-Cup in Brasilien im Juni 2013, Weltjugendtag in Rio de Janeiro im Juli 2013, FIFA-WM in mehreren Städten Brasiliens im Juni-Juli 2014, Olympische Spiele in Rio im August 2016)

Übertragen auf den Bildungssektor heißt das, dass Brasilien mit der Spitze seiner Hochschulen in internationalen Netzwerken gleichberechtigt teilnehmen will. Für Deutschland und die Partner in Europa ist interessant zu beobachten, in welche Richtung das Interesse und die Mobilität der jungen Brasilianer zielen. Das Programm ist zunächst für alle „hervorragenden Universitäten“ weltweit ausgeschrieben worden. Eine ganze Legion ausländischer Hochschul- und Regierungsdelegationen haben die Hauptstadt Brasília besucht, um über Kooperationen zu beraten. CAPES und CNPq haben zahlreiche Abkommen geschlossen und auch ganz neue Partner aufgenommen.

Gleichwohl zeigen die tatsächlichen Ströme der Mobilität, wo Brasilien seine Verbindungen ins Ausland sucht: In Nordamerika und in Europa. Die Status-Karte des Programms „Science without borders“ (vgl. Abbildung, aktueller Stand unter <http://www.cienciasemfronteiras.gov.br/web/csf/bolsistas-pe-lo-mundo>) bildet die Gastinstitutionen der Stipendiaten ab und kann als Indikator für die geographische Distribution der Stipendien gelten. USA, Kanada, Frankreich, Deutschland und das Vereinte Königreich nehmen das Gros der Stipendiaten auf; eine besondere Rolle spielen Portugal und Spanien, die aus geschichtlicher wie sprachlicher Hinsicht als „natürliche“ Destinationen gelten. Gar nicht wiederum steht die Mobilität in die anderen Länder Lateinamerikas im Fokus, ebenso nicht Afrika (mit Ausnahme von drei Universitäten in Südafrika) und im Grunde auch Asien nicht. Japan und Korea werden kleine Zahlen von Stipendiaten aufnehmen; Australien wiederum gilt als attraktiv, zumal immer mehr Brasilianer ein „High school year abroad“ in Australien oder

auch Neuseeland absolviert haben. Auf die Gesamtzahl der Stipendiaten gesehen werden aber ca. 85 Prozent der Studenten und Wissenschaftler den Weg nach Nordamerika und Europa antreten.



Verteilung der Hochschulen mit CsF-Stipendiaten weltweit, Stand September 2012.

Dieses Mobilitätsbild hat zwei Ursachen: Zum einen liegt dem eine Politik der nationalen Agenturen zugrunde. CAPES und CNPq haben für die Umsetzung des Mammutprogramms zunächst die Zusammenarbeit mit den bewährten Partnern gesucht. Diese liegen nun einmal in den USA, in Kanada, in Deutschland und Frankreich. Zweitens bestätigt das tatsächliche Verhalten der Bewerber die klare Bevorzugung von Zielen in Europa und Nordamerika. Als verstärkendes Moment kommt die schwache Ausbildung brasilianischer Studenten in Fremdsprachen zum Tragen: Länder wie Portugal oder sogar Spanien gelten als sprachlich „einfach“ (auch wenn das bei näherer Betrachtung in Katalonien nicht der Fall sein dürfte), und werden daher überproportional nachgefragt. Englisch wiederum ist die am weitesten verbreitete Fremdsprache – daher die Wunschländer USA, Kanada (mit Ausnahme von Québec) und Australien.

Diese regionale Orientierung des Internationalisierungs-Programms ist aufschlussreich. Sie zeigt, wenn man so will, das klassische Paradigma von Zentrale und Peripherie. Brasilien richtet seine Ziele an den traditionell führenden Wissenschaftsnationen aus, die in Europa und Nordamerika identifiziert werden. Zahlenmäßig völlig unbedeutend sind dagegen Paradigmen einer neuen Süd-Süd-Kooperation oder auch einer Netzbildung der BRICS-Staaten. Brasilianische Studenten werden nicht nach Indien gehen, auch nicht nach Russland,

möglicherweise in geringer Zahl nach China. Das vielleicht meisten überraschende ist das komplette Desinteresse an den lateinamerikanischen Nachbarn. Insofern wird „Science without borders“ nicht der Nukleus eines regionalen lateinamerikanischen Mobilitätsprogramms nach dem Muster des 25jährigen ERASMUS-Programms sein.

STAATLICHES HANDELN UND DIE ROLLE DER BRASILIANISCHEN UNIVERSITÄTEN

■ Wie stehen die brasilianischen Universitäten zu dem staatlichen Vorstoß und dem Konzept der Internationalisierung? Zunächst muss man konstatieren, dass die Bundesregierung und ihre Agenturen CAPES und CNPq die Hochschulen auch in dieser Frage „vor sich hertreiben“. Sie sind hier in der Vorhand, haben die öffentlichen Mittel zu ihrer Verfügung und die guten Arbeitsbeziehungen zu internationalen Partnern. Insofern ist das Programm „Science without borders“ eine zentrale, regierungsgetriebene und politisch geführte Operation, in der die Hochschulen erst bei ihrer Umsetzung einen aktiven Part übernehmen. Allerdings sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Voraussetzungen an den Universitäten auch nicht ausreichend, um eine pro-aktive Position zu reklamieren. Ansätze zu einer institutionellen Internationalisierung sind bislang eingeschränkt durch folgende Gegebenheiten:

- Schwach ausgebildete Strukturen und geringe Professionalität in der Internationalisierung und ihrer operationalen Umsetzung (akademische Auslandsämter)
- Schwerpunkte bisher vor allem auf dem „outgoing“, kaum Ansätze zu einer internationalen Positionierung der eigenen Hochschule und zur Anwerbung von Studenten oder Professoren
- Systematische Austauschprogramme bislang abhängig von individuellem Engagement einzelner Professoren
- Nur ansatzweise internationales Hochschulmarketing, sehr wenige Auftritte auf internationalen Bühnen (z.B. Nafsa 2012 Stand „Study in Brazil“)

Zusammenfassend: Brasiliens Regierungs-Strategie und das Programm „Science without borders“ müssen durch eigene Strategie-Entwicklungen der Hochschulen ergänzt und mit diesen stärker verwoben werden. Neben die großen staatlichen Agenturen müssen zunehmend handlungsfähige akademische

Auslandsämter treten, deren Aktivitäten in einer hochschulweiten Konzeption zur Internationalisierung verankert sind und von den Hochschulleitungen auch systematisch gefördert und abgesichert werden.



Die brasilianische Staatspräsidentin Dilma Rousseff (dritte von links) und Bundeskanzlerin Angela Merkel treffen die erste Gruppe von Stipendiaten des Programms „Science without borders“ auf der Messe CeBit, Hannover, im April 2012.

Lesehinweis: Schwartzman, Simon: Economic Growth and Higher Education Policies in Brazil: A Link? In: International Higher Education, Nr. 67 / Spring 2012, The Boston College Center for International Higher Education (Hrsg.), S. 21 ff.